

Die große Verschwörung

Leben wir nicht in einer herrlichen Zeit? Das Internet verbindet uns mit allem Wissens- und nicht Wissenswerten, in Sekundenbruchteilen lassen sich neueste Wahrheiten, letzte Wahrheiten, ewige Wahrheiten oder schreckliche Wahrheiten, ja sogar auch schöne Wahrheiten entdecken. Wir können staunen und zittern, unsere Haare sträuben sich und unser Verstand ist völlig überfordert. Ja, so ist sie, die neue Medienwelt aus Gezwitscher und Getratsche, aus Spam und Blog, Shitstorm und Heitidei. Was brauchen wir eine reale Realität, wenn sich virtuell unendlich viele eröffnen lassen?

Auf Videoplattformen sehen wir geile Predigten, garniert mit dekorativen Enthauptungen (echte Empörung andernorts inbegriffen), wir trauern um gute, weiße Journalisten und wer interessiert sich wirklich für die tausenden namenlosen Opfer, die – da nicht dem europäischen Kulturkreis entstammend – auch keinerlei Erwähnung wert sind, höchstens als Bodycount für den Zahlenmüll, den alle möglichen und unmöglichen Statistiken in den Hyperspace blasen. Doch wen interessiert das, wo es doch Myriaden von Selfies mit und ohne Katze zu bewundern gibt?

Aber lassen wir den alltäglichen Horror beiseite, gleich welcher Irr- und Aberglaube dafür verantwortlich zeichnet. Unblutig zwar, aber wesentlich amüsanter sind da schon die kruden Theorien, die in immer größerer Zahl durchs Web wabern und vor allem dazu dienen, bei Menschen mit klarem Verstand tatsächlich das anzurichten, was die in ihnen beschriebenen Absurditäten vorgeblich verursachen sollen. Da gibt es die berühmt-berüchtigten „Chem-Trails“. Jene langen, schmalen Wolkenstreifen, die kreuz und quer die Bahnen hochfliegender Flugzeuge nachzeichnend, blaue Himmel durchziehen. Handelt es sich um



Wer keinen Grund zur Panik hat, sucht sich welche und wenn es Kondensstreifen sind. Alles Schlechte kommt von oben?

Illustration: Frank Gießelmann

banale Kondensstreifen, wie Wissenschaftler nüchtern behaupten? Mitnichten – glaubt man den kritisch-skeptischen Bloggern: Mal werden Aluminiumpartikel eingestreut, die Strahlen erzeugen, die Menschen willenlos machen sollen, mal geheime Drogengase, die nach wochen- und monatelangem Aufenthalt in der Atmosphäre das Vogelgezwitscher so verändern, dass es bei uns kräftig piept. Dass diese Streifen irritieren, hat einen einfachen Grund: Früher, in der guten alten Zeit, also als Bärte noch gewichst wurden, gab es sie nicht. Damals gab es aber auch keine hochfliegenden Flugzeuge und auch kein Web samt seinen Blogs ...

Jüngstes Beispiel ist die Impfdebatte: Seitdem in Berlin die Masern wieder infizierte Kinder quälen und den nicht angesteckten anderen viel freie Zeit verschaffen, wenn Kitas, Kindergärten oder Schulen vorsichtshalber schließen, um einer Epidemie vorzubeugen, tobt sie, die Impfdebatte. Nun sind Masern nicht Ebola (das gibt es aber nur in Afrika und gute, weiße Europäer sind da nicht so betroffen, höchstens moralisch vor der Tagesschau) – aber beides sind Virusinfektionen, die sich – Masern gewiss, Ebola wohl bald – durch Impfungen eindämmen lassen. Da treten dann die Impfgegner auf. Einige bezweifeln sogar die Existenz von Viren – schließlich kann man die nicht sehen, und stehen damit in guter Gesellschaft unseres Fußballkaisers, der seinerzeit in Argentinien keine politischen Gefangenen und jüngst in Doha keine Sklavenarbeiter am Bau zu sehen vermochte. Dabei ist gerade bei Masern Sinn und Wirksamkeit der Impfung erwiesen, aber was ficht das Gläubige an? Wie die Dschihadisten in Syrien oder Nigeria suchen sich moderne Verschwörungsesoteriker ihr Weltbild aus allen möglichen Quellen zusammen – sie picken das heraus, was ihre Vorurteile und Verblendung bestätigt und lassen alles aus, was nicht passend scheint. Oft versuchen sie das auch zu vernichten. Da lobe ich mir doch jene Freaks, die nur in Tunneln und Flusssedimenten vergessene Dampfloks aufspüren wollen – die sind verrückt, aber harmlos.

Doch der moderne Nerd und Verschwörungsfreak hält es so wie Daniel Düsentrub, als er seine legendäre „Vogelgezwitscherübersetzungsmaschine“ an einem Rotkehlchen testete: „Vielleicht bin ich beglückt, vielleicht bin ich bedrückt, vielleicht auch nur ein bisschen verrückt ...“ klang es aus dem Trichter und der dieses sein Ergebnis nicht akzeptierende Erfinder saß schlussendlich selbst auf dem Zaun und zwitscherte: „Vielleicht bin ich ...“ (Rest siehe oben).

Für das laufende Frühjahr empfiehlt der Kolumnist: Schalten Sie mal den Rechner aus und lauschen Sie den Vögeln. Verstehen wir auch nicht, was sie da zwitschern, so klingt es doch einfach schön.

Stefan Vockrodt